

# Podzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Podz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.  
 Für Anstaltliche mit Postverladung:  
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition:**  
**Dzielnia (Wah.) Straße Nr. 13.**  
 Manuskr. werden nicht zurückgeschickt.  
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.  
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/2, oder  
 deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorska 18.

**Grand Restaurant**  
 im  
**CONCERTHAUSE.**  
 Sonnabend Abend 7 Uhr:  
**Eröffnung!**

## Inland.

### St. Petersburg.

In der St. Petersburger Universität begann am 10. d. M. das neue akademische Jahr. In Anwesenheit des Curators General-Lieutenants Rowikow, des Rectors M. Wladislawlew, des Decans der juristischen Facultät W. Seregejewitsch, des Professors Lebedew und einiger Privatdocenten, sowie zahlreicher Studenten fand um 12 Uhr Mittags in der Universitätskirche ein Dankgottesdienst statt, den der Professor der Theologie, Protokollirende W. Roschdestwenski abhielt. Derselbe wandte sich hierauf an die versammelten Studenten mit einer warmen, ergreifenden Predigt, in welcher er

besonders auf die innere Bildung der Studierenden hinwies, die sich in dem wahren und vernünftigen Glauben äußert. — Der Curator hielt sodann im Corridor vor der Kirche eine kurze Ansprache an die Studenten, worin er den besonderen Allerhöchsten Dank betonte, dessen die Universitätsjugend im vergangenen Jahre gewürdigt wurde, und die Studenten aufforderte, auch in Zukunft dieses Vertrauen zu rechtfertigen und sich um des Namens treuer und wahrer Unterthanen verdient zu machen. Nach dieser Ansprache versammelten sich die Studenten im großen Actussaale, wo sie die Rede des Rectors vernahmen. M. S. Wladislawlew begann mit dem Hinweis, daß zwischen der Thätigkeit einzelner Personen und den Interessen der Gesellschaft der engste Zusammenhang bestehe, daß auf dem Wissen und Können der einzelnen Glieder der Gesellschaft die Wohlfahrt des Staates ruhe. Beim Eintritt in die Universität müßte die Jugend dieses stets vor Augen haben und sich zu einem ehrlichen und nützlichen Dienst zum Besten Rußlands vorbereiten; das sei das Ziel jeder russischen Universität. Einen großen Schaden, sich und der Gesellschaft, bereiten Studenten, die sich nicht ernstlich beschäftigen wollen und in einem ausgelassenen Lebenswandel, nur Vergnügen und Zerstreuung suchend, die besten Jahre ihres Lebens verlieren; sie entwöhnen sich der Arbeit und fügen ein schweres Leid ihren Eltern zu; die Gesellschaft aber verliert an ihnen nützliche Mitglieder, auf welche viel Mühe und Arbeit verloren war. „Noch schlimmer aber ist es“, fuhr der Rector fort, „wenn der Student glaubt, daß er zum Staatsbürger berufen sei und er vor Allem sich mit sozialen Fragen zu beschäftigen habe. Daraus resultirt unbedingt ein Verachten der Universitätslehren und bei der geringen Lebens-

erfahrung, dem Mangel an entsprechendem Wissen und der Ungebild des Temperaments kann der Geist sich leicht extremen Theorien zuwenden und wird einen praktischen Ausweg suchen, der in allen Beziehungen verderblich ist. Der Gesellschaft dienen, heißt bei uns: dem russischen Vaterlande und dem von ihm unzertrennlichen russischen Jaren dienen! Jung und Alt ist ihm unterthan und verpflichtet, ihm zu dienen, allein von der Jugend verlangt er diesen Dienst erst, wenn sie ihr Studium beendet hat. Zu diesem Dienst hat sich der Student vorzubereiten, sorgfältig sich vor Allem hütend, was so oder anders seine Fähigkeit zu einer zukünftigen nützlichen Thätigkeit schwächen könnte, und eifrig erstrebend, diese Fähigkeit zu verstärken. Benutzen Sie darum die außerordentlich reichen Bildungsmittel der Universität: die Bibliothek, die Laboratorien, die Cabinet und Museen. In unserem Lehrpersonal haben wir hervorragende Gelehrte, Lehrkräfte ersten Ranges: man braucht nur mit Vertrauen und Aufmerksamkeit diesen Führern zu folgen, um auf den rechten und geraden Weg, der zum Wissen führt, zu gelangen. Wer nicht an ausdauernder und systematischer Arbeit, an eine Disciplin des Willens und des Verstandes gewöhnt ist, wer nicht die russischen Nationalprincipien und die Vermächtnisse unserer Geschichte hochhalten will — welchen Nutzen kann er auf russischem Boden bringen, selbst wenn er gebildet ist? Besonders aber gegenwärtig in der schweren Epoche unseres historischen Wachstums haben wir junge Kräfte nötig, die nicht durch falsche Lehren und unrußische Doctrinen geschwächt sind. Hohererfreulich ist es nun, daß unsere Universitätsjugend in der That in ihren Gesinnungen mit dem ganzen russischen Volke zusammenfließt. Im vorigen Jahre hatten wir das Glück, beim festlichen Einzuge Ihrer Majestäten in die Residenz nach der Katastrophe

bei Borki zugegen zu sein: die Studenten bezeugten enthusiastisch den Jaren und die Jarin. Dieser Ausdruck des patriotischen Gefühls hat unsere Studenten in den Augen der Gesellschaft sehr gehoben. Mit welcher Freude überzeugte sie sich, daß unsere Jugend auf dem Niveau der Ereignisse stehe, zusammen mit dem unermesslichen Rußland, daß sie mit demselben gleiche Freude und gleiches Leid theile und folglich die Geschichte Rußlands fortsetzen und nicht unterbrechen werde. Natürlich wird das russische Gefühl unter den Studenten unserer Universität nur in dem Maße wachsen und zunehmen, als ihre Arbeit für den zukünftigen Dienst für Vaterland und Jar zunehmen und wachsen wird. Auf solche Söhne wird aber eure alma mater stolz sein.“

### Aus der russischen Presse.

Der Empfang unseres Großfürsten Thronfolgers in Hannover wird von einigen unserer Blätter des Näheren besprochen. Die „Hos. Bp.“ u. A. glaubt aus den hannoverschen Depeschen den Schluß ziehen zu können, daß die jetzige freudige Stimmung des Kaisers Wilhelm der nichts nachgiebt, mit der er die letzten Berliner Besuche des Königs Humbert und des Kaisers Franz Josef begrüßte.“

Sehr interessant wäre es daher nunmehr, sich davon zu überzeugen, welche Wirkung dieses Ereigniß auf die deutschen Zeitungen ausüben werde, die es in der letzten Zeit für notwendig gehalten, sich Rußland gegenüber sehr feindselig zu zeigen. Was sie veranlaßt, einen solchen Ton anzuschlagen — das sei ja bekannt genug und im Uebrigen hält es die „Hos. Bp.“ ihrerseits nicht für angezeigt, sich hierüber weiter auszulassen, in einem Moment, wo Kaiser Wilhelm so klar beweist, daß er die Frage von den russisch-deutschen Beziehungen

## Eine Wikkheirath.

Von

Emil Peschkau.

(Schluß.)

Und dabei stieg eine Welt vor ihm auf — schön — zauberisch wie ein Märchen. Er glaubte sich in eine reinere Luft versetzt und die Sonne drang wieder in sein mildes Herz. War es denn möglich, daß er dieser Briefe nicht überdrüssig geworden war? Daß er sich von dieser so zart empfindenden, lebenswürdigen Seele zu trennen vermochte?

Paula war nicht schön — hunderte von Weilen trennten sie von einander — und er war fast noch ein Knabe gewesen.

Wenn sie ihm jetzt begegnete?

Aber er war ja verheirathet und sie war wohl die Frau des hübschen jungen Mannes geworden, an dessen Seite er sie in Kotten Row vorbereiten sah.

Jeden Tag las er jetzt die Briefe und dann verschloß er sie sorgfältig wie ein Heiligthum wieder in seinem Kiste.

So ging es eine Woche lang und dann waren die Briefe plötzlich verschwunden. Wüth, am ganzen Körper zitternd, rief er nach Johanna.

Sie kam mit einer trozigen Miene und als er sie nach den Briefen fragte, lachte sie auf.

„Was weiß ich davon?“ erwiderte sie achselzuckend.

„Sprich die Wahrheit, Johanna“, sagte er finster, in bebendem Tone. „Die Pultplatte ist mit einem Stemmisen gehoben worden, die Briefe sind fort, es handelt sich um einen Diebstahl. Ich werde die Sache nicht ruhen lassen, willst Du, daß ein Unschuldiger in Verdacht kommt?“

„Was machst Du für Geschichten? Hat das Dienstmädchen hier herumgehört, so war es gewiß nur Neugierde, wenn sie die Briefe mitnahm. Sie wird sie auch wieder zurückbringen, da möchte ich einen Eid darauf leisten. Was werden es denn für Briefe gewesen sein? Vielleicht von so einer aristokratischen Bettel.“

„Du hast die Briefe, Johanna!“ schrie er mit unheimlich veränderter Stimme.

„Sprich die Wahrheit oder —“

Er griff nach einem Revolver, der auf dem Pulte lag, aber in demselben Augenblick war Johanna auch schon verschwunden.

Er ließ die Waffe fallen und sank auf seinen Stuhl.

„Was für ein Schicksal!“ schloß er auf, „mein Gott, was für ein Schicksal!“

Noch an demselben Tage — er hatte sein Zimmer noch nicht verlassen — kam ein Dienstmann mit einem Brief von Johanna's Mutter.

Der Brief war aus Wien datirt — die Mutter war also in der Nähe — sie hatte das thörichte Weib vollends verblendet.

Er öffnete das Blatt und las es, ohne dabei eine besondere Bewegung zu verathen.

„Indem meine Tochter heute bei Mir gekommen“, schrieb sie, „theile Ich ihnen mit das sie ihr mit dem Leben getrod was vors gericht gehört und die brife Ja die haben wir das ihre Schliche ans Licht kometen. Mein Atfolat wird ihnen weiteres zu wifen machen mit dem sie sich benennen wollen wegen scheidung und was sie ihr aussegen wo Ich ihnen zum guten rate da sie ihr mit dem Leben getrod haben Mein Atfolat wird ihnen Schreiben wie viel Wir verlangen.“

die Mutter Schanets Frau Witwe Woman.“

Der Freiherr legte den Brief fort und seufzte auf. „Armes, thörichtes Ding!“ sagte er. „Wie lieb ich Dich gehabt habe — wie weh mir das thut. Aber wenn ich sie jetzt in den Himmel höbe, sie würde mir doch nur mißtrauen und gläubig zu Denen gehen, die ihres Blutes sind. Das ist der Mensch — ich sehe es jetzt wohl!“

Und dann verließ er das Haus, nach dem er noch Auftrag gegeben, daß ihm alle Briefe nach Wien, in sein Hotel geschickt würden. Es litt ihn nicht mehr in dem stillen Heim, das ihm mit seinen schlichten weißen Wänden, seinem Nebenschmuck und seinem Blumengarten noch vor wenig Monaten wie ein Symbol des Friedens erschienen war.

Seitdem ist mehr als ein Jahrzehnt vergangen. Das Leben des Freiherrn war ein unglückliches Wandern, bis er eines Tages

mit Paula's Eltern zusammentraf. Paula war noch nicht vermählt — und jetzt blühte die alte Freundschaft wieder auf und die Weiden wurden ein glückliches Paar, in dessen Leben es keine Wolke giebt.

Johanna, oder Jeannette, wie sie nun wieder heißt, hat keine zweite Ehe geschlossen. Sie ist noch immer eine reizende Frau und ihre Schönheit hat sich auch den kindlichen Zauber bewahrt. Nur die beiden Falten sind noch tiefer geworden und die Linien ihres Nasen und Lippen noch herber, troziger. Dieser Gegensatz zwischen dem kindlichen, lebenswürdigen Lächeln des Gesichts und dem unfreundlichen Ausdruck desselben macht, daß sich fast Jeder, der ihr begegnet, verwundert nach ihr umsieht. Es ist, als ob ein ironischer Maler in das Bild eines Engels ganz leise, leise den Schatten einer Kantiptpe gezeichnet hätte.

Manchmal zaukt sie auch mit ihren Dienstmädchen, ihrer Mutter und ihrer Schwester so wild wie eine leidhaftige Kantiptpe. Aber sie ist nicht so böse, wie eine solche. Sie scheint nur unglücklich zu sein.

Vielleicht empfindet sie auch etwas wie Reue. Sie hat sehr oft nachdenkliche Stimmungen.

Ihrem Gatten ist sie treu geblieben. Sie mag keinen Mann mehr ansehen! Sie will nicht mehr heirathen! Ihre Bekannten und Verwandten nennen hämisch, sie wolle den Titel „Baronin“ nicht opfern.

Aber wer sie manchmal weinen sieht in stillen Nächten, der gäbe ihnen sicher unrecht. Das Herz giebt eben Räthsel auf, die nicht zergliedert — die empfunden sein wollen.

etwas anders beurteilt, als die Inspiratoren jener Blätter."

Der deutsche Kaiser weiß es natürlich sehr gut, daß weder die Reise des Großfürsten Thronfolgers nach Hannover, noch ein anderes Ereignis, das noch wichtiger ist und dessen Eintritt in naher Zukunft erwartet wird, auf die internationale Lage, wie sie das von Rußland in der letzten Jahren unentwegt befolgte Programm geschaffen, eine Wirkung ausüben wird. Auch nach diesen Ereignissen wird, wie früher, Alles beim Alten bleiben. Die russische Regierung wird sich ihre volle Aktionsfreiheit erhalten und fest beim Entschlusse verharren, zu einer Verletzung des europäischen Friedens nicht den geringsten Anlaß zu geben; andererseits aber nicht zulassen, daß irgend Jemand sie für geneigt halten könnte, ihre Stärke und ihre nationalen Interessen zu opfern, um dieser oder jener europäischen Macht sich gefällig zeigen zu können. Erfordernisse internationaler Höflichkeit nicht erfüllen zu wollen, kommt ihr nicht in den Sinn, aber gewiß wird sie auch nie zulassen, daß irgend Jemand ihr die Bedingungen und den Modus solcher Erfüllung vorschreiben könnte. Die Inspiratoren der deutschen Presse haben das in der letzten Zeit allzu sehr außer Acht gelassen. Kaiser Wilhelm II. erteilt ihnen jetzt eine eindringliche Bektion des Takts und Anstandes. Die Frage ist nur die — werden sie es auch verstehen, solche Bektion gehörig auszunutzen, werden sie das Unpassende ihrer jüngsten Gepflogenheit einsehen, Entree von hochgestellten Persönlichkeiten mit dem Gange der laufenden politischen Ereignisse unbedingt in Zusammenhang zu bringen? (Deutsche St. Pet. Blg.)

### Ausländische Nachrichten

Die bevorstehende Session des deutschen Reichstages wirft ihre Schatten voraus. Sie wird eine der wichtigsten gesetzgeberischen Aufgaben, mit der Erledigung man sich bisher vergeblich abmühte, die Ersetzung des Sozialistengesetzes durch eine andere gesetzliche Handhabung gegen die Ausschreitungen der sozialdemokratischen Bewegung zur Lösung zu bringen haben. Schon jetzt benutzen die Parteiblätter diesen Umstand dazu, um ihre politischen Zwecke zu fördern. Während die Kartellpresse es für eine unbedingte Notwendigkeit erklärt, darauf hinzuwirken, daß diese Frage noch in dieser Tagung, also von dem gegenwärtigen Reichstage, zum Abschluß gebracht werde, sucht die gegnerische Bewegung dagegen mittels des Hinweisens Stimmung zu machen, daß die gegenwärtige Zusammenfassung des Reichstages eine solche sei, welche die Besorgnis rechtfertigt, daß der Regierung allzuweit reichende Machtmittel zur Einschränkung der freiheitlichen Bewegung des Volkstums zugestanden werden möchten. Es sei daher wünschenswert, daß eine andere Volksvertretung, die unter ausdrücklicher Berücksichtigung dieser Aufgabe gewählt werden müsse, sich damit befasse. Von der

anderen Seite wird es für bedenklich erklärt, die Sozialistenvorlage zu einem Agitationsmittel für wahlpolitische Zwecke gebrauchen und dadurch von Neuem einen leidenschaftlichen Wahlkampf entbrennen zu lassen, der nur zur Vergiftung der politischen Moral dienen könnte. Außerdem sei es immerhin ein Gebot der Vorsicht, dem gegenwärtigen Reichstage jene Aufgabe zu überweisen, da man in demselben einer wenn auch nicht bedeutenden, so doch jedenfalls hinreichenden Mehrheit für ein derartiges Gesetz sicher sei, wohingegen man nicht wisse, ob eine solche auch in dem neuen Reichstage vorhanden sein werde. In der That leidet es wohl keinen Zweifel, daß auch die verbündeten deutschen Regierungen dieser Ansicht sind und daß der frühere preussische Entwurf, der bekanntlich im Bundesrath unerledigt geblieben ist, weil er schon dort auf vielfache Bedenken stieß, in einer veränderten Form den Gegenstand aufs Neue behandeln und die Unterlage für die weiteren gesetzgeberischen Maßnahmen bilden wird. Die Meinungen gehen aber noch darüber auseinander, ob es sich mehr empfehle, ein Sondergesetz, welches dauernd beibehalten werden sollte, zu schaffen, oder im Rahmen des gegenwärtig geltenden allgemeinen Rechtes eine Schutzwehr gegen sozialdemokratische Uebergriffe einzurichten. Da man innerhalb der Kartellparteien an der Möglichkeit einer zufriedenstellenden Lösung dieser Aufgabe auf letzterem Wege zweifelt, so neigt sich die Mehrheit einem Sondergesetz zu. — Jedoch gibt es auch gewichtige Stimmen, welche der Meinung sind, es genüge eine Abänderung der allgemeinen Bestimmungen über das Press- und Versammlungsgesetz, wofür dieselbe so gestaltet werde, daß eine mißbräuchliche Anwendung nicht zu befürchten sein werde. Die „Nat. Blg.“, die zu diesen letzteren zählt, macht dafür geltend, daß es schädlich sei, in den sozialistisch gefinnten Arbeitern das Bewußtsein der theilweisen politischen Rechtlosigkeit fortbestehen zu lassen, weil durch letzteres die Agitation neue Nahrung erhalte und die Verschönerung verhindert werde, die doch als letztes und höchstes Ziel dabei immer im Auge behalten werden müsse. Ein Ausnahmegesetz verleihe außerdem die Rechtspredung und Verwaltung zu leicht zu bedenklichen Auslegungen und Maßregeln, wie die mehrwöchentliche Unterdrückung eines Berliner fortschrittlichen Blattes gelehrt habe. — Diesen Ausführungen wird von anderen Seiten entgegengesetzt, daß gegen die mißbräuchliche Auslegung und Anwendung eines Sondergesetzes noch bessere Bürgschaften zu suchen seien würden und daß es überhaupt unmöglich erscheine, in die Systematik des gegenwärtig geltenden Rechtes Bestimmungen einzufügen, welche derselben sich anpassen und gleichzeitig auch einen wirksameren Schutz gewähren. Schon aus diesen einleitenden Erörterungen kann man entnehmen, wie hart die Meinungskämpfe sein werden, welche im kommenden Winter anlässlich dieser gesetzgeberischen Frage erhoben werden dürften. Aber darüber, daß dieselbe noch vor Ablauf der Amtsdauer dieses Reichstages gelöst

werden muß, herrscht auf Seiten der regierungsfreundlichen Mehrheit keine Meinungsverschiedenheit. Man glaubt auch, daß die frühere, als es bisher üblich gewesen, beabsichtigte Einberufung des Reichstages durch die Langwierigkeit der in Aussicht stehenden Arbeiten zur Regelung der Sozialistengesetzgebung bedingt ist.

In Ungarn herrscht wieder einmal eine gewisse Erbitterung gegen das Ministerium Tisza, weil man entdeckt hat, daß im Handelsministerium von einem Unterbeamten, Namens Kolan, ansehnliche Kassenunterschleife verübt worden sind. Wie es in Ungarn Sitte ist, giebt die Opposition dem ganzen System, welches durch die am Ruder befindliche Partei vertreten wird, die Schuld an solchen Vorkommnissen und zeigt nicht übel Lust, von diesem einen Falle einen Rückschluß auf die Gesamtheit zu thun. Da der Vertheidiger des angeführten Beamten, dessen Prozeß kürzlich zur öffentlichen Verhandlung gelangt ist, seinen Schilling dadurch zu entlasten suchte, daß er ihn gewissermaßen als Opfer des schlechten Beispiels seiner höchsten Vorgesetzten hinstellte und zum Beweise dafür einige schwer belastende Anschuldigungen gegen den früheren Handelsminister Grafen Szeghenyi, sowie seinen Sekretär Geh. Rath Matkewitsch vorbrachte, so macht diese Angelegenheit jetzt das peinlichste Aufsehen, denn man hat nicht das unbegrenzte Vertrauen zu der makellosen Reinheit des Beamtenhums. — Daß in der That bei den öffentlichen Behörden manche Mißstände bestehen, welche solchen Argwohn erklaren machen, das hat auch die Unterjuchung dieses neuesten Skandals zu Tage gebracht. Dem früheren Hilfsämterdirektor im Handelsministerium, Johann Kolan, war die Verwaltung nicht nur der Hauskasse des Ministeriums, sondern auch der „Ausstellungskasse“ (darunter die der Pest Landesausstellung) anvertraut. Kolan unterschlug nun im Laufe mehrerer Jahre 42,000 Gulden, ohne daß die Unterschleife entdeckt worden wären. Nevidirt wurde nämlich nur die Hauskasse, und auch diese nur einmal im Jahre. Von der Durchsuchung wurde aber Kolan jedesmal vorher durch zwei bescheidene Beamte, die bei ihm fast täglich zu Gast erschienen und die aus dem veruntreuten Staatsgeldern besitzenen Gelage mitmachten, in Kenntnis gesetzt. Kolan hatte sonach Zeit, die Kasse in Ordnung zu bringen und das Fehlende aus den anderen Kassen zu decken, so daß sich nie ein Anstand ergab. Endlich fiel es auf, daß ein vor 15 Monaten von Seiten des Großherzogthums Baden für zwei angekaufte Feingilde gezahlter Betrag von 6051 Gulden wohl eingegangen, aber an die Staatskasse nicht abgeliefert worden war. Nun führte Kolan folgende Komodie auf. Er steckte vor seinen Beamten anscheinend eine größere Summe in ein Couvert, steckte dieses zu sich und begab sich zur Staatskasse, wo er ohne Couvert ankam und vorgab, dasselbe, in dem 42,000 Gulden enthalten gewesen seien, verloren zu haben. Die hierauf eingeleitete Untersuchung ergab aber so gravirende Momente, daß Kolan ein volles Ge-

ständniß ablegte. Als er jedoch, des Verbrechens der Veruntreuung angeklagt, vor dem Strafgerichte stand, zog er sein Geständniß theilweise zurück. Jetzt wollte er nur 22,000 Gulden veruntreut haben, während er bezüglich der übrigen 20,000 Gulden andeutete, daß dieselben von seinen Vorgesetzten zu Privat Zwecken verwendet worden seien. So behauptete er, daß Staatssekretär Matkewitsch aus der Kasse öfter Geldbeträge entliehen, diese aber nicht mehr zurück-erhalten, sondern als Fialerauslagen verrechnet habe und daß er (Kolan) anderen Beamten des Ministeriums auf Befehl des Handelsministeriums oder seines Staatssekretärs Darlehne aus der Kasse habe auszahlen müssen, welche oft Jahre lang nicht zurückgezahlt worden seien. Von dem Handelsminister Grafen Szeghenyi behauptete Kolan, daß dieser vor seiner Abgeordnetenwahl 10,000 Gulden aus der Kasse entnommen habe, welche er nach vier Tagen zurückgezahlt habe. Ferner gab Kolan an, daß er für den Staatssekretär im Auftrage desselben Möbel gekauft habe. Herr Matkewitsch hat dagegen erklärt, daß diese Angaben insame Lügen seien und einen Pester Advokaten, der zugleich auch Reichstagsabgeordneter ist, mit dem Nachweise seiner Anschuldigung beauftragt. Ebenso hat auch Graf Szeghenyi alle Beschuldigungen des Kolan und seines Vertreters mit Empörung zurückgewiesen. Aber trotzdem ist man im Publikum doch mißtrauisch genug gesinnt, um zu glauben, daß doch nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Die freilich unerhörte That- sache, daß die Fialer-Rechnung des Handelsministeriums während der Landesausstellung nicht weniger als 80,000 Gulden ausmachte, ist denn doch geradezu unerhört. Bezeichnend ist auch, daß anlässlich der theilweisen Erneuerung des Kabinetts Tisza nicht nur Graf Szeghenyi aus dem Kabinete schied, sondern daß man auch den Staatssekretär Matkewitsch, obgleich ihm als Handelspolitiker große Fähigkeiten nachgerühmt werden, ziehen ließ.

Der große Arbeiterausstand in London ist nunmehr thatsächlich beendet. Am Sonnabend haben die betreffenden Abmachungen zwischen den Dodarbeitern und den Directoren der Dodgesellschaften ihren Abschluß erlangt und dank den Bemühungen des Kardinals Manning ist es gelungen, ein Abkommen zu erzielen, das einen wirklichen und dauernden Frieden verheißt. Die Arbeiter erhalten 6 Sch. für eine zwölfstündige Arbeitszeit. Etwa 50,000 Dod- und andere Arbeiter begaben sich Sonntag Nachmittags in Procession nach Hyde Park. In einer Ansprache begrüßte der Führer des Streiks, Burns, die Arbeiter zu der Beendigung des Streiks, dessen günstiger Ausgang das englische Publikum belehren werde, daß die Duldsamkeit der Arbeiter ihre Grenzen habe. Er dankte in warmen Worten dem Lord Mayor und dem Kardinal Manning für die Energie und Hingebung, die sie an den Tag gelegt hätten, um diese Vereinbarung herbeizuführen.

### Allelei.

Die Lebenswürdigkeit und Deutschheit des entschlafenen Kaisers Friedrich ist zum Sprichwort geworden. Jeder weiß, wie gern er die Gelegenheit wahrnahm, einmal ohne Zeugen sich mit diesem oder jenem gemeinen Soldaten zu unterhalten; je bräutlicher die Antworten ausfielen, desto mehr freute er sich. Von Keinem aber ist seine Freundlichkeit auf eine härtere Probe gestellt worden, als von einem biedern Pommer, und das ging, wie erzählt wird, so zu: König Wilhelm hatte sich mit seinem Sohn verabredet, in irgend einem der Palais zusammenzutreffen, um mit ihm gemeinsam von dort aus eine Ausfahrt zu unternehmen. An einem Seitenportal fährt der König vor, der Posten, ein Landsmann der berühmten Spießgasse, präsentiert und Se. Majestät verschwindet im Palais. Wenige Minuten später erscheint der Kronprinz. — Ist Seine Majestät der König bereits im Palais? fragt er den Posten. (Donnerwetter, denkt der Pommer, nun aber so höflich wie möglich geantwortet!) Jawohl, Königliche Hoheit, Papachen ist eben rings- gegangen. — Schier starr vor Staunen schaut sich der Kronprinz den Mann von oben bis unten an und sagt endlich: „Kein! Ist er betrunken?“ Darauf der Pommer mit fester Stimme: „Ich habe ihm nie angemerkt, Königliche Hoheit.“ — Da hielt denn doch der Kronprinz ein näheres Eingreifen auf die so delicate Angelegenheit nicht für gerathen; er entfernte sich mit einem freundlichen: „Ich danke!“ Dann ließ er seiner Gellertkeit freien Lauf. Sein herzlichtes Lachen

streckte selbst den greisen, sonst so ernsten König mit an, so daß er scherzend vor seinem Sohne langsamen Schritt machte, um ihm zu beweisen, daß der Pommer auch wirklich die Wahrheit gesprochen. — Berliner Blätter erzählen folgenden Roman eines Findlings. Ein nur mit einem leichten Hemdchen bekleideter, zweijähriger Knabe war es, den vor etwa 10 Jahren an einem Winterabend Gäste des B. jchen Restaurants in der Auguststraße beim Betreten des Hofes im Schnee liegend fanden und den sie in das Lokal hineintrugen, wo die Frau des Wirthes sich des Kleinen annahm. Frau B. meldete nun den Fund des kleinen Burchen der Polizei, welche feststellte, daß der Knabe der Sohn einer Verfallenen sei, welche, in einem Hause der Linienstraße wohnend, am Tage vorher nach der Charité gebracht worden und die darauf im Krankenhaus verschied war. Das B. jche Ehepaar suchte nun nach Verwandten des Kleinen, welche jedoch erklärten, von der Waise nichts wissen zu wollen, so daß B. entschlossen den Kleinen an Kindesstatt annahm und, wie wohl er mit Glückspitern nicht sonderlich gesegnet war, seinen Liebling doch aufs Sorgfältigste erzog. B. liebte ihn in Kaufe der Jahre nach der Friedrichstadt über, wo er in einem feinen Weinrestaurant Geschäftsführer wurde. Hier verkehrte u. A. auch der Rittergutsbesitzer v. P., der eines inneren Nabels wegen in Berlin ärztliche Hilfe suchte. Diesem erzählte eines Tages B. die Geschichte seines Pflegesohnes. Von diesem Tage an blieb Herr v. P. aus dem Restaurant fort, ohne daß B. sich das Ausbleiben seines Gastes erklären konnte. Vor etwa 4 Wochen wurde B. von einem

Notar ersucht, bei ihm vorzusprechen. Hier stellte es sich nun heraus, daß v. P. der Vater des Kleinen gewesen, der vor 13 Jahren als Einjährig-Freiwilliger gedient und ein Verhältnis mit der Tochter seiner Zimmervermüetherin gehabt, das nicht ohne Folgen geblieben. Das Mädchen hatte sich später einem lieblichen Lebenswandel ergeben und war aus der Wohnung der Mutter verschwunden, um in öffentlichen Ballotolen ihren leichtfertigen Lebenswandel fortzusetzen. Vor etwa 8 Wochen ist Herr v. P. an einer Krebserkrankung gestorben, und hat in seinem Testament seinem natürlichen Kinde ein Erbtheil von 120,000 Mark vermacht, welches bis zu dessen Mündigkeit B. verwalten soll. Für Mithaltung und bis jetzt vorausgelagte Erziehungsgelder hat der Verstorbene dem braven Adoptivvater 30,000 Mark hinterlassen.

Budapest hat einen ganz wunderlichen Heiligen, das Hotel zum goldenen Adler in der ungarischen Hauptstadt seinen ältesten Stammgast, den zweinundneunzigjährigen „Rentier“ Adasy durch den Tod verloren. Im Mai des Jahres 1840 war der seltsame Mann nach Pest gekommen und hatte sich in dem genannten Gasthause einquartiert; bis zum Jahre 1849 machte er noch manchmal kleine Spaziergänge in der Gasse, als aber vor seinen Augen eine Bombe platzte, schloß er sich in sein Zimmer ein und seit vierzig Jahren hat ihn keines Menschen Auge auf der Gasse gesehen. Zeitweilig erschien er auf dem Gange, verbarg sich aber rasch wieder, wenn er sich bemerkt glaubte. Während der vier Jahrzehnten verkehrte er mit Niemandem, außer mit den Kellnern, bei denen er sein Essen bestellte, —

es durfte an keinem Tage Kartoffelsalat fehlen — er las keine Zeitungen, kein Buch, die großen Veränderungen in der politischen, sozialen, wissenschaftlichen Welt blieben ihm unbekannt; sein Leben füllte Rauchen und Promeniten um den Tisch in seinem Zimmer aus. Für seine Bedürfnisse sorgten seine Verwandten, da er unter Kuratel gestellt worden war. Krank war er nie; vor einigen Monaten war er im Zimmer gestürzt und den Folgen dieses Sturzes erlag der Greis. Man erzählt, daß eine unglückliche Liebe seinen Geist gestört habe.

— Wei den „Vajars“ oder „Fairs“, die in Amerika meist zu kirchlichen Zwecken abgehalten werden, wird auch — wie man schreibt — in versiegelten Briefumschlägen ein „großes Geheimniß“ für zehn Cent verkauft. Dessen der Käufer den Umschlag, so findet er einen Zettel mit folgendem Rathschlage: „Kaufe nie einen Gesenstand, ehe Du ihn untersucht hast. Wenn Du dies vorher beachtet hättest, würdest Du jetzt nicht für zehn Cent ein werthloses Kuvert erstanden haben.“

— Harmonie der Seelen. Wie still und schön ist die Nacht! schlieferte sie, indem sie ihren Kopf an seine Schultern legte und die Augen auf die Sterne richtete, die ruhig und heiter am Himmel glänzten, wie ruhevoll und besänftigend! — „Ja“, erwiderte er, mit ihrem goldenen Haar spielend, welche herrliche Nacht, Kagen in den Gärten zu schlafen!“

— Eine Empfehlung. Herr: „Also Sie können mir die Wohnung ganz besonders empfehlen?“ — Wirthin: „Gewiß! Dadrin hat Jemand im vergangenen Jahre das große Loos gewonnen.“

# Tageschronik.

Vor dem an der Romonieskastraße belegenen Kutas'schen Laden spielte sich am Dienstag Nachmittag eine ergötzliche Scene ab. Ein biederer Landmann, ein Hüme an Gestalt, stand vor dem Schaufenster und beguckte sich die ausgelegten Gegenstände. Nach kurzer Zeit stellt sich ein Taschendieb neben ihn und nimmt vorsichtig eine Revision der Rocktasche seines Nachbarn vor. Dieser läßt den Gauner ruhig gewähren und stiert wie sinnverloren nach dem Fenster. Hierdurch sicher gemacht, riskirt der Dieb einen leisen Griff nach der Tasche, in welcher der Bauer seine Uhr aufbewahrt hat. Kaum aber haben sich seine Finger tastend ausgestreckt, so dreht sich der Bauer mit einem Ruck um, packt den Dieb mit nerviger Faust vorn am Hemdtragen und zieht denselben trotz allen Sträubens, etwa wie man einen lörrischen Jagdhund am Halsbande führt, mit sich fort. Was er später mit ihm angefangen hat, wußte unser Gewährsmann nicht zu berichten.

Wahnsinnig oder betrunken? Am Mittwoch Abend gegen 8 Uhr, also zu einer Zeit, wo der Verkehr auf den Trottoiren der Petrikauerstraße ein derartig reger ist, daß man nur mit großer Mühe sich vorwärts bewegen kann, entstand in der Gegend des Kostowicz'schen Hauses plötzlich eine Stodung und zwar wurde dieselbe dadurch hervorgerufen, daß ein wild aussehender Mann mit einem gefüllten Sack auf dem Rücken wie toll auf dem Trottoir daherstürzte und ohne Rücksicht jeden ihm Begegnenden anempelte und in den Rinnloch stieß. Da derselbe hierbei ziemlich unsanft zu Werke ging, so stürzten die Damen und Kinder schon von Weitem auf den Fahrweg, um mit dem entweder total betrunkenen oder wahnsinnigen Menschen in keine Verührung zu kommen. Schließlich stürzte derselbe in einen Laden hinein, deren Sababer im ersten Augenblick vor Schreck nicht wußte, was er beginnen sollte, sich aber schließlich doch ermannete und nach Polizei rief. Kaum hatte aber der Sörenfried das Wort „Polizei“ gehört, so lud er seinen Sack auf die Schultern und verschwand eiligst.

In Ergänzung unserer gestrigen Notiz betreffs des allem Anschein nach nahe bevorstehenden Eintritts des Winters veröffentlichten wir heute ein in der „Deutschen St. Petersb. Ztg.“ enthaltenes Herbstbulletin des Petersburger Professors Raigorodow, aus dem unsere geehrten Leser ersehen wollen, daß auch in der Hauptstadt des Reichs die „schönen Tage von Aranjuez“ vorüber sind. Der Bericht lautet:

Am 2. (14.) September d. J. nahm der Blumengarten des Forstkorps den ersten Schaden von einem geringen Frost: ein Paar Georginen gingen dabei ein. Der Herbstschmuck der Bäume greift immer mehr und immer schneller um sich, im Vergleich zum vorigen Jahr sind die Blätter in Bezug auf das Gelbwerden um 10 Tage voraus. Der Weidenzweig zieht Schaarenweise fort; auch die Wachstesen, Grassrüden und Reifige verschwinden allmählich. Die Schwaben werden bereits seit fünf Tagen vermisst, die Finken und Schwarzspitzen sind noch anwesend. Buffarde kommen auf dem Durchzuge vor.

Verfälschter Versuch. Am vergangenen Montag stieg hier im Hotel Mannteußel ein Perser, eine seltene Erscheinung in unserer Stadt, ab. Dieser Unterthan des Schah, ein gewisser Mischebi aus Mesh, ist Kaufmann und gekommen, um mit Lobz in directe geschäftliche Verbindungen zu treten und hat zu diesem Behufe bereits mehrere der größten Firmen besucht. Derselbe spricht außer seiner Muttersprache ziemlich geläufig russisch, deutsch und französisch.

Von geschätzter Seite wird uns ein zweiter Bestellbrief übersandt, der mit demjenigen, welchen wir in unserer Sonntagnummer veröffentlichten, beinahe wörtlich gleichlautend ist, nur bricht der betreffende Bittsteller N. Schwank am Schluß dieses zweiten Gesuchs förmlich jammernd in die Worte aus: „und ich Weis noch nicht Wan ich Werke Arbeiten können!“ Leider wissen wir das auch nicht, glauben auch mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß das wohl niemals geschehen wird, namentlich wenn die Bittsteller einträglich ist. Zu bebauern ist, daß die armen Kinder des Betreffenden von harter Jugend an zum Schwindeln angehalten, also zu nichts anderem als zu Verbredern erpogen werden.

Die hiesige Bürgerschützen-Gilde veranstaltet heute und Morgen im Schützenhause das alljährlich übliche Prämienschießen. In diesem Vergnügen können auch Nichtmitglieder Theil nehmen.

Einfluß von Wärme und Licht auf Liköre. Ueber die rationelle Darfstellung und Aufbewahrung der Liköre sind in den letzten Jahren vielfache Versuche angestellt worden. Hierbei ist unter anderem auch constatirt worden, daß die Wärme auf die fertigen Liköre einen sehr günstigen Einfluß ausübt, insofern, als sie das Aroma verbessert und dem Fabrikat einen gewissen „firnen“ Geschmack giebt, der bisher nur durch längeres Lagern im Keller erzielt werden konnte. So vortheilhaft sich nun auch die Wärme erwiesen hat, so nachtheilig hat sich der Einfluß des Lichtes unter bestimmten Verhältnissen auf die Qualität der Liköre gezeigt. Dr. Koller, der die Versuche in der letzteren Richtung ausführte, hat zu diesem Zwecke von gleichen Sorten Liköre Proben in gut verschlossenen ungefärbten Flaschen und solche in orangefarbenen bis braunrothen Flaschen ganz gleichmäßig während eines halben Jahres der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt. Nach dieser Zeit zeigte sich die Proben in den gefärbten Gläsern völlig unverändert, sie waren vollkommen klar geblieben, hatten weder von ihrer Farbe noch von ihrem Aroma eingebüßt und schmeckten fein, milde, ohne zu starkes Hervortreten des Alkohols. Die Liköre in ungefärbten Gläsern dagegen hatten mehr oder minder schlammig oder wollig abgesetzt und an Farbe verloren, ihr Geschmack war total verändert, einige Sorten schmeckten, da sie ihr Aroma fast verloren hatten und der Spiritusgeschmack zu sehr vorherrschte, geradezu widerwärtig. Die Aufbewahrung von Likören in Flaschen von weißem Glas muß daher als eine ganz unzweckmäßige bezeichnet werden. Dieser Versuch kann eigentlich nicht überraschen, wenn man den zersetzenden (oxydirenden) Einfluß des Lichtes auf ätherische Oele und Essenzen, der ja schon länger bekannt ist, berücksichtigt. In den meisten Fällen bestehen die Liköre doch aus Lösungen solcher Oele und Essenzen in verdünntem Weingeist, und es liegt wohl auf der Hand, daß in dem Zustande großer Vertheilung und der Verminderung des conservirenden Einflusses eines starken Weingeistes durch Wasser der oxydirenden Wirkung des Lichtes eine größere Ausdehnung eingeräumt ist, als in stark concentrirten, weingeisthaltigen Lösungen. Trotzdem hat man selbst bei letzteren, wie z. B. Kölnischwasser, Essenzen und anderen Parfums gleichfalls die Beobachtung gemacht, daß dieselben im Lichte einen terpeninartigen Geruch annehmen und verderben. Es ist daher nicht allein für Liköre und ähnliche Flüssigkeiten sondern auch für die Erzeugnisse der Parfümerie-Fabriken, sowie für sämmtliche ätherische Oele und Essenzen die Verwendung dunkler oder gelbfärbter Flaschen zu empfehlen.

Nach einem kürzlich veröffentlichten Berichte des Konsuls der Vereinigten Staaten in Maracaibo (Venezuela) giebt „Nature“ ungefähr folgende Beschreibung einiger merkwürdiger Naturerscheinungen. Ein Theil des Territoriums Colon ist reich an Asphalt und Petroleum. Dieses sehr ausgedehnte Gebiet ist von Wald bedeckt und unbewohnt; nur die Sammler von Copaiva-Balsam, der dort im Ueberflusse vorhanden ist, gelangen in diese Gegenden. Vor längerer Zeit hat indessen ein Amerikaner einen Ausflug dahin unternommen, und seinem Berichte ist Folgendes zu entnehmen. Nahe dem Rio de Oro, am Fuße der Bergkette der columbianischen Grenze, befindet sich eine Höhle, welche beständig Erdpech, in Form von großen Kugeln, auswirft. Die Kugeln explodiren am Eingang der Höhle mit einem Geräusch, das auf weite Entfernungen hin hörbar ist. An einer andern Stelle sieht man einen Sandhügel von 25—30 Fuß Höhe und einer Grundfläche von etwa 8000 Quadratruf. Auf seiner Oberfläche befindet sich eine Anzahl von zylindrischen Löchern verschiedener Größe, welche große Massen von Petroleum und heißem Wasser ausströmen; das dadurch verursachte Geräusch ist ähnlich demjenigen, welches zwei zugleich arbeitende Dampfer hervorrufen. Auf weite Entfernung von diesem Punkte ist der Boden mit Petroleum bedeckt oder getränkt. Die wenigen Copaiva-Sammler, welche diesen Ort besucht haben, nennen ihn „Inferno“ (kleine Hölle). Eine dieser Petroleumquellen füllte innerhalb einer Minute ein Gefäß von 4 Gallonen (etwa 18 Liter). Das macht 240 Gallonen in der Stunde, oder 57,600 Gallonen in 24 Stunden. Selbst wenn diese Berechnung zu hoch gegriffen ist, so muß doch die Petroleummenge, wenn diese beständig aus so vielen Quellen ausfließt, eine außerordentlich große sein. Das Petroleum ist von ausgezeichnete Beschaffenheit; es hat eine Dichtigkeit von 83 Grad, so daß es mit Erfolg auf fremde Märkte gebracht werden kann.

Die ungeheure Menge von brennbaren Stoffen, welche in diesem Gebiet an die Oberfläche befördert werden, dürften eine Erklärung bieten für die seit der Conquista bekannte Naturerscheinung des Farol de Maracaibo. Sie besteht in einem beständigen Blitzen ohne Donner, welches von der Barre am Eingang des Sees von Maracaibo nach Süden hin sichtbar ist. Alexander v. Humboldt bespricht in seiner „Reise in die Äquinoctialgegenden des neuen Continents“ diese Erscheinung folgendermaßen: „Der Umstand, daß man das Licht über 40 Meilen weit sieht, hat zu der Vermuthung geführt, es könnte daher rühren, daß in einer Bergschlucht sich jeden Tag ein Gewitter entlade. Man soll auch donnern hören, wenn man dem Farol nahe kommt. Andere sprechen in unbestimmtem Ausdruck von einem Luftvulkan; aus asphaltigem Erdreich sollen brennbare Dünste aufsteigen und daher beständig sichtbar sein. Der Ort, wo sich die Erscheinung zeigt, ist ein unbewohntes Gebirgsland am Rio Catumbo, nicht weit von seiner Vereinigung mit dem Rio Sulia. Der Farol liegt fast ganz im Meridian der Einfahrt (Voca) in den See von Maracaibo, so daß die Steuerleute sich nach ihm richten, wie nach einem Leuchtfeuer.“

„Fleischfressende Pflanzen.“ In den interessantesten Entdeckungen, welche auf naturwissenschaftlichem Gebiete in neuester Zeit gemacht wurden, zählt und beschreibt diejenige von den sogenannten „Fleischfressenden“ — richtiger insectenfressenden — Pflanzen. Diese Erscheinung beruht darauf, daß gewissen Pflanzen das Vermögen innewohnt, durch Einrollen empfindlicher Blätter (Wimpern, Rosetten) kleine Insecten, die sich darauf niederlassen, festzuhalten und nach kurzer Zeit verschwinden zu machen, also „aufzufressen“. Das uns vorliegende neueste (18.) Heft der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Der Stein der Weisen“ bringt eine diesbezügliche Abhandlung von W. Heng mit beigefügten Illustrationen. Auch sonst ist der reiche Inhalt dieser Nummer bemerkenswerth. Mit großem Interesse liest man Prof. Faulmann's Abhandlung über den „Ursprung der Sprachen“, Ferd. Siegmund's gleichfalls illustrierten Artikel von den „Augen der Thiere“, eine mit trefflichen Bildern ausgestattete Schilderung „Stürme und Schiffbrüche“, über die Perlenfischerei in Australien u. s. w. In der „Kleinen Wappe“ fesselt der instructive Aufsatz über die Herstellung der sogenannten „Kerbeschnittarbeiten“ (illustrirt) und eine Abhandlung über historische Labyrinth (5 Bilder), außerdem mehrere physikalische Notizen. Der reiche Inhalt des Heftes wird ergänzt durch zwei Vollbilder — der herrliche Spiegelsee in Californien und „Seebegräbniß“ — eine Tafel mit Maschinen zur Schokoladenzugung. Alles das bietet ein einziges Heft, notabene zu dem bescheidenen Preise von 30 Kr. (50 P.). Der „Stein der Weisen“ sei also unseren Lesern bestens empfohlen.

## Kleine Notizen.

Das Braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 92 hat während der Manöverzeit die schwarze Uniform abgelegt und trägt gegenwärtig die preussische Infanterie-Uniform mit weißen Knieklappen, dem rothen Namenszug des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, und blauen Passpoils an den Aufschlägen. Nach Beendigung des Manövers wird jedoch die schwarze Uniform bis zum nächsten Jahre wieder weitergetragen und dann endgiltig die braunschweigische mit der preussischen vertauscht.

Von einer romanischen Entführung erzählt ein Berliner Berichterstatter: Zwei Mitglieder der Beduinen-Gesellschaft in der Flora, der 22jährige Hamid und der 19jährige Ibrahim, sind seit Dienstag Abend verschwunden. Der Wächter sah, wie sich die Beduinen über die Mauer des Floraparks schwingen und von einer Droschke, in der zwei Damen saßen, aufgenommen wurden. Er kam jedoch zu spät, um die Flucht zu verhindern. Ueberhaupt soll wenigstens ein Theil der Damenwelt großes Gefallen an den Wüstenjähnen finden.

## Neueste Post.

Berlin, 17. September. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser verlieh dem Regierungspräsidenten Grafen Wilhelm Bischoff in Hannover den Rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub.

Rom, 17. September. Nach aus Schoa eingegangenen Nachrichten setzt König Menelik die Vorbereitungen fort, um sich gegen Ende d. M. nach Tigre in Marsch zu setzen. In Tigre soll Hungersnoth herrschen, in der Gegend von Solota und Aschangbi sollen seitens der von der Hungersnoth heimgesuchten Landbevölkerung Plünderungen stattgefunden haben.

Teheran, 17. September. Der Schah hat seine Rückkehr nach der Hauptstadt um 6 Wochen verschoben, weil die Cholera in der Umgegend von Kerind, in der Nähe der Westgrenze, aufgetreten ist. Dieselbe ist von Bagdad aus eingeschleppt, es kommen durchschnittlich täglich 5 Todesfälle vor.

## Telegramme.

Berlin, 18. September. Die Kaiserin Friedrich hat am Mittwoch, mittels Sonderzuges vom Stettiner Bahnhof in Berlin

aus mit ihren Töchtern die Reise nach Kopenhagen angetreten. Soweit bekannt, dürfte die Kaiserin Friedrich erst Ende dieses Monats aus Kopenhagen nach Berlin zurückkehren.

Neapel, 18. September. Der behandelnde Arzt des Ministerpräsidenten Crispi constatirte gestern morgen einen rascheren Fortschritt in der Besserung. Crispi verläßt heute auf einige Stunden das Bett.

Stockholm, 18. September. Der Hamburger, mit Holz beladene Handelsdampfer „Middleton“, Capitän Keller, auf der Fahrt Sundsvall-Harburg, ist am Freitag morgen westlich von Finngrundet gestrandet und später gesunken. Ein Matrose, der Norweger Bergeson, ist gerettet worden, die übrigen elf Köpfe zählende Schiffsbesatzung und eine Frau sind ertrunken.

Athen, 18. September. Den Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung des Kronprinzen von Griechenland mit der Prinzessin Sophie in Athen werden außer dem Kaiser, der Kaiserin und dem Prinzen Heinrich auch der König und der Kronprinz von Dänemark beiwohnen. Der Kronprinz von Italien geleitet den Deutschen Kaiser mit drei italienischen Kriegsschiffen von Genua aus. Welcher österreichische Erzherzog als Vertreter des Kaisers Franz Josef nach Athen entsandt werden wird, ist noch nicht bekannt, ebenso wenig, ob die übrigen europäischen Staaten besondere Gesandte zu den Feierlichkeiten nach Athen schicken oder ob ihre ständigen diplomatischen Vertreter dieses Amt übernehmen werden. Wie aus Constantinopel gemeldet wird, ist Munir Pascha der Ueberbringer kostbarer Geschenke des Sultans an den Kronprinzen von Griechenland, unter welchen besonders einige arabische Hengste edlerer Race sich befinden.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Edelstein und Tansani aus Moskau. — Kahn aus Mainz. — Dziengelowski aus Warschau. — Heidfeld aus Romscheid. Hotel Victoria. Herr Förster, Wilczinski, und Radowski aus Warschau. — Neusser aus Luckenwalde. — Jajte aus Klenowo. — Bobrow aus Lintzin. — Menkel aus Radom. — Zajew aus Kiew. Hôtel de Pologne. Herr Kusmiorkiewicz aus Widawa. — Blumenthal aus Tukum. — Pfarrer Bielawski aus Brochow. — E. Persitzki aus Breslau. — Merken aus Gendrowic. — J. Rakowicz, Dawidsohn und N. Czynskowska aus Warschau. — K. Stark, Lünert und Peschel aus Tomaszow.

## Okowit-Preis.

Warschau, den 18. September 1889. 78% mit Acicfe Kop. zu 9 1/2%, Verhältnis des Garniec zum Webro 100—307 1/2, En gros pr. Webro 844—848 275—276) 2%, Detail-Preis p. „ 852—860 279—280) 3% Aufschlag

## Coursbericht.

Berlin, den 19. September 1889.		Paris, den 18. September 1889.																																																																									
100 Stück	211 Mr. 25	100 Stück	211 Mr. 25																																																																								
Ultimo	211 Mr. 25	100 Stück	211 Mr. 25																																																																								
Detail-Preis p.	852—860 279—280) 3% Aufschlag	100 Stück	211 Mr. 25																																																																								
<table border="1"> <thead> <tr> <th>Städt.</th> <th>Stück</th> <th>Cont.</th> <th>Preis</th> <th>Gold</th> <th>Gemacht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Berlin</td> <td>100 Stk.</td> <td>4</td> <td>47.35</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>London</td> <td>1 Stk.</td> <td>4</td> <td>9.64</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>Paris</td> <td>100 Fr.</td> <td>3</td> <td>38.50</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>Wien</td> <td>100 Fl.</td> <td>4</td> <td>81.20</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>St. Petersburg</td> <td>100 Rb.</td> <td>6</td> <td>—</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> </tbody> </table>		Städt.	Stück	Cont.	Preis	Gold	Gemacht	Berlin	100 Stk.	4	47.35	—	—	London	1 Stk.	4	9.64	—	—	Paris	100 Fr.	3	38.50	—	—	Wien	100 Fl.	4	81.20	—	—	St. Petersburg	100 Rb.	6	—	—	—	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Städt.</th> <th>Stück</th> <th>Cont.</th> <th>Preis</th> <th>Gold</th> <th>Gemacht</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Berlin</td> <td>100 Stk.</td> <td>4</td> <td>47.35</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>London</td> <td>1 Stk.</td> <td>4</td> <td>9.64</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>Paris</td> <td>100 Fr.</td> <td>3</td> <td>38.50</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>Wien</td> <td>100 Fl.</td> <td>4</td> <td>81.20</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> <tr> <td>St. Petersburg</td> <td>100 Rb.</td> <td>6</td> <td>—</td> <td>—</td> <td>—</td> </tr> </tbody> </table>		Städt.	Stück	Cont.	Preis	Gold	Gemacht	Berlin	100 Stk.	4	47.35	—	—	London	1 Stk.	4	9.64	—	—	Paris	100 Fr.	3	38.50	—	—	Wien	100 Fl.	4	81.20	—	—	St. Petersburg	100 Rb.	6	—	—	—
Städt.	Stück	Cont.	Preis	Gold	Gemacht																																																																						
Berlin	100 Stk.	4	47.35	—	—																																																																						
London	1 Stk.	4	9.64	—	—																																																																						
Paris	100 Fr.	3	38.50	—	—																																																																						
Wien	100 Fl.	4	81.20	—	—																																																																						
St. Petersburg	100 Rb.	6	—	—	—																																																																						
Städt.	Stück	Cont.	Preis	Gold	Gemacht																																																																						
Berlin	100 Stk.	4	47.35	—	—																																																																						
London	1 Stk.	4	9.64	—	—																																																																						
Paris	100 Fr.	3	38.50	—	—																																																																						
Wien	100 Fl.	4	81.20	—	—																																																																						
St. Petersburg	100 Rb.	6	—	—	—																																																																						

# Nachruf!

Unserem viel zu früh entschlafenen Kollegen und Mitarbeiter, Herrn Buchhalter

## ARTHUR SOMMERFELD

rufen ein herzliches  
**Ruhe sanft**  
in die Ewigkeit nach  
die Beamten der Actien-Spinnerei und Färberei  
**H. F. KÜRZEL, ZGIERZ.**



## E. HÄBLER & CO.,

5-3) **Lodz,**  
Telephon. Petrikauer-Strasse 193 neu, Telephon,  
empfehlen ihre

### 1) Aachener Gas-Bade-Oefen.

Ein Bad in 5 bis 12 Minuten fertig, je nach Größe.  
Ein Bad kostet ca. 6 Kopfen. — volle Garantie.  
in Lodz bereits 10 Stück aufgestellt.

### 2) Regenerativ-Gasheiz-Oefen.

System Wybaum, wurde 1887 von der Stadt Brüssel mit der  
Prämie von 6000 Franc. ausgezeichnet,  
84% Nutzeffekt.

Keine Verunreinigung der Luft. Gute Erwärmung der unteren  
Raumschichten. Beseitigung jeder Explosionsgefahr. Schnelle  
Erwärmung des Raumes. Sofortige Regulirbarkeit der Tem-  
peratur. Gute Ventilation des Raumes. Eleganz.

## Crystal-, Hohl-, Farben- und Tafel-Glas.

## Sosnowicer Glasfabrik Paul Ebstein

erzeugt als Specialität

### Shed - Dach - Scheiben.

Das in unserer Hütte fabricirte Tafelglas zeichnet sich durch  
Stärke, Gleichmäßigkeit und Reinheit aus.

Bestellungen, selbst für größte Bau-Objecte,  
können prompt effectuirt werden.

Eventuelle Anfragen erbitten wir an unsere Fabrik direct, oder  
an unseren

Vertreter: **Wilh. Silberstein** in Lodz,  
Gegielniana-Strasse, Haus Dobranicki.

## Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des  
**Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner**  
Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373  
von dem Prior Pierre Boursaud  
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in  
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses  
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,  
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt  
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.  
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen  
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit  
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-  
parat lenken, dem besten von allen existiren-  
den Heilmitteln gegen Zahnliden. Die  
N. N. P. Benedictiner versfertigen noch Zahn-  
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die  
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-  
und Drogen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent **A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Segucy.**

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die  
**Einführung unseres Desinfections-Systems,**  
welches in den größten hiesigen Fabrikanlagen zur völligen Zufriedenheit der  
Inhaber functionirt. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren  
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete  
Abtheilung unter der Firma

### „Lodzger Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung  
geschieht vermittelst eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate  
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß  
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne able Gerüche zu verbreiten.

Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft **Otweek,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 93.

## ОВЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 12 числа Сентября мѣ-  
сяца 1889 года въ 10 часовъ утра,  
будетъ произведена публичная про-  
дажа движимаго имущества принадле-  
жащаго жителю города Лодзи, Пичману,  
подъ № 1366 по Дзельной улицѣ,  
состоящаго изъ разной мебели, оцѣ-  
ненного въ 25 рублей.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на мѣстѣ.  
Гор. Лодзь, Сентября 5 дня 1889 г.

## ОВЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 15 числа Сентября мѣ-  
сяца 1889 года въ часовъ утра, бу-  
детъ произведена публичная продажа  
движимаго имущества принадлежащаго  
жителю города Лодзи, Тененбауму  
Шмулю поды № 1403 въ домѣ Венчке  
по Восточной улицѣ, состоящаго изъ  
разной мебели, оцѣненного въ 6 рубл.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на мѣстѣ.  
Гор. Лодзь, Сентября 7 дня 1889 г.

## ОВЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 13 числа Сентября мѣ-  
сяца 1889 года въ часовъ утра, будетъ  
произведена публичная продажа дви-  
жимаго имущества принадлежащаго  
жителю города Лодзи Зейдеману Ра-  
валу Ицку, поды № 1355, въ домѣ  
Зейдемана по Дзельной улицѣ, состо-  
ящаго изъ шкафа оцѣненного въ 8 руб.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на мѣстѣ.  
Гор. Лодзь, Сентября 6 дня 1889 г.

## ОВЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на осно-  
вании ст. 1030, Уст. Гражд. Судопр.  
объявляет, что 12 (24) числа Сентября  
мѣсяца 1889 года въ 12 часовъ утра,  
будетъ произведена публичная про-  
дажа движимаго имущества принадле-  
жащаго жителю города Лодзи поды  
№ Д. 756, Мошку Померанцу, на  
удовлетвореніе недоимокъ божничнаго  
и училищнаго сборовъ, состоящаго изъ  
разной мебели оцѣненного въ 12 руб.  
60 коп.

Продажа будетъ производиться въ  
городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения поды  
№ Д. 756.

Гор. Лодзь, Сентября 4 дня 1889.

## Warnung.

Ich sehe mich veranlaßt, bekannt zu  
machen, daß Jan Chmielinski bereits  
seit 3/4 Jahren aus meinem Geschäft ent-  
lassen und also auch nicht berechtigt ist,  
für mich Arbeiten auszuführen.

**M. A. Reisinger.**

50-37)

Dr.

## J. BIRENCWEIG,

gew. Assistent der Abtheilung für Ge-  
schlechts- und Hautkrankheiten im Warschauer  
israelitischen Krankenhaus, empfängt aus-  
schließlich Geschlechts- und Haut-  
krankte von 11-1 und 3-7 Uhr Nachm.

Petrikauer-Strasse Nr. 257 a,  
in demselben Hause,  
wo sich Meyer's Conditorei befindet.

Grosse silberne Medaille. (90-74)

## FARBEN, LACKE, FIRNISSE

empfehlen Chem. Industr.-Anstalt  
**W. Karpiński & W. Leppert,**  
Warschau.

FILIALE in LODZ:  
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,  
HAUS L. MEYER.

## Carl Zinke, Lodz,

Kunst-, Bau- und Maschinen-Schlosserei  
15-14) empfiehlt

Stahlblech - Rolljalouisen  
und gestanzten Klebenwalzenbraht in  
jeder Dimension zu mäßigen Preisen.

## Paradies.

Heute Freitag:

Vorm. von 10 Uhr ab

Wellfleisch,

Abends

Wurst-Schmaus.

Um zahlreichen Besuch bittet **A. Rampold.**

oooooooooooooooooooo

## Meisterhaus.

Heute Freitag:

Schweinschlachten

Vormittags Wellfleisch,

Abends Wurst-Bicknick.

Um zahlreichen Besuch bittet

**Moritz Kern.**

oooooooooooooooooooo

Restaurant

zum goldenen Anker.

Sonnabend, den 21. September 1889:

Schweinschlachten.

Vormittags Wellfleisch,

Abends Wurst - Bicknick,

sowie sämtliche Speisen à la carte.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

**J. Grams.** (2-1)

## Helenenhof.

Das am vergangenen Sonntag, wegen un-  
günstiger Witterung nicht abgebrannte

großartige Brillant-

Feuerwerk

des rühmlichst bekannten

Pyrotechnikers Herrn **M. Kollar**  
aus Warschau findet nunmehr künftigen

Sonntag, den 22. September 1889  
statt. (4-2)

Zur Aufführung gelangen u. A. zum 1. Mal:  
„Der Phantasia-Velocipedfahrer auf dem  
Drahtseil“ u. „Der Kriegsdampfer in der  
Schlacht auf offener See.“ zwei pyrotechn.

Kunstleistungen 1. Ranges.

Kußerdem: **CONCERT.**  
Anfang des Concerts um 8 1/2 Uhr, des  
Feuerwerks um 7 1/2 Uhr.

Entree 40 Kop. Kinder 20 Kop.



2-1)

Lodzger

Bürger-Schützen-Gilde.

Zu dem am 20. und 21. September d. J.  
stattfindenden

Lagen-

## Prämien-Schießen

werden die Herren Mitglieder der Lodzger  
Bürger-Schützen-Gilde, sowie die Herren  
Mitglieder auswärtiger Gilden und Freunde  
des Schießvergnügens freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

## Ein junger Mann,

der die höhere Schule für technische Chemie  
in Mülhausen beendigt hat, sucht eine  
entsprechende Stellung. Gefl. Offerten  
unter J. G. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Mädchen (3-2)

achtbarer Eltern, welche das Puffschiff sowie  
feine Schneiderei gründlich erlernen wollen,  
können sich sofort melden im Putz- und  
Modengeschäft bei **Emilie Schimmel,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 752/115.

## Wohnungswechsel.

Meine Möbel-Fabrik

befindet sich vom 10. Juli ab  
Promenadenstrasse Nr. 769,

6:3) Haus Biehnert, 1. Etage.

**W. Thiede.**